Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 40

Artikel: Die weisse Bluse

Autor: David, Greta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lereien uns frisch und sinngemäß aus dem grünen Grund der Simmentaler Landesfarbe entgegenblühen würden. Auch an einer Außenseite, an der Wand neben dem Haupteingang, fand sich eine Malerei, ein nun prächtig restaurierter riesengroßer Christophorus.

Entdeckung und Wiederherstellung dieser mittelalterlichen Kunstwerke sind vor allem dem initiativen Ortsgeistlichen, Pfarrer Richard Baeumlin, zu verdanken. Als vorletztes Frühjahr in der Kirche ein Stück des alten Kalkanstriches abblätterte und hinunterfiel, erkannte er das Vorhandensein alter Freskomalereien unter der brüchig gewordenen Tünche. Er klopfte diese systematisch ab: es kamen ganze Bilderfolgen zum Vorschein, Szenen aus dem alten und neuen Testament, die der auf Veranlassung der Schweizer. Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler zu einem Gutachten herbeigezogene Sachverständige Dr. Robert Durrer als aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammend erkannte. Die Restauration ist durch freie Gaben und Subventionen von Bund und Kanton ermöglicht worden; sie wurde von dem in solchen Arbeiten erfahrenen und geschickten Maler Lüthi in Firma de Quervain & Schneider, Bern, besorgt.

Interessant ist, daß Nachforschungen nach einer unter dem Boden des Chors vermuteten älteren Kirche zur Feststellung einer Mauer geführt haben, die den Chor dieser ersten und wahrscheinlich kleineren Kirche andeutet. Im Schutt dieser letzteren kam ein Skelett zum Vorschein, das Richtung West-Ost, mit dem Blick auf den Altar, lag und somit dasjenige eines Priesters sein dürfte. Man fand auch einige Bruchstücke vorreformatorischer Statuetten, darunter einen ausdrucksvollen Apostelkopf. — Urkundlich wird die Kirche in Erlenbach erstmals 1228 erwähnt. Durch die Grabungen im Chor scheint nun aber ihr schon vorher vermutetes höheres Alter bestätigt; sie dürfte somit schon in burgundischen Zeiten gegründet worden sein. -lm-

Die weiße Bluse.

Von Greta David.

Wie alle Tage, begleitete die Frau Professor ihren Mann, wenn er zur Vorlesung auf die Universität ging, ins Vorzimmer, gab ihm Hut und Stock in die Hand. Wie alle Tage strich er mit einer weitausholenden Bewegung sein reiches braunes Haar zurück, gab der Frau einen Kuß auf die Stirn und eilte davon.

Frau Inge kam ins Wohnzimmer zurück, mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen, im Hochgefühl innigster Zufriedenheit. Gestern war ihr Mann von seiner Vortragsreise zurückgekommen, sehnsüchtig von ihr erwartet, und die Wiedervereinigung mit dem geliebten Mann schien ihr Glück nur noch mehr zu bestätigen. In der Erinnerung an die Stunden leidenschaftlichen Sichwiederfindens träumte Inge vor sich hin, bis sie die Glocke an der Haustüre aufschreckte. Sie ging um zu öffnen und nahm dem Briefträger die umfangreiche tägliche Korrespondenz für ihren Gatten ab. Wie immer bemühte sie sich, den Briefeinlauf zu ordnen und dann auf seinem Arbeitstisch auszubreiten. Eine Ansichtskarte von gemeinsamen Freunden, an sie gerichtet, betrachtete sie mit Freude, dann legte sie die vielen Zeitungen, Briefe und Zuschriften gesondert hin. Eine Postkarte war das letzte, das ihr in die Hand kam. Von ...burg, wo ihr Mann vorgestern seine letzte Vorlesung gehalten hatte. Vom Hotel! Sollte ihr Mann etwas vergessen haben?

„Geehrter Herr Professor! In der Eile Ihrer Abreise ist eine weiße Seidenbluse, die ihre Frau Gemahlin dem Stubenmädchen zum bügeln gegeben hat, hier geblieben. Wir senden die Bluse mit gleicher Post an Ihre werte Adresse und bleiben mit Handkuß an die gnädige Frau, u. s. w. ....“

Inge liest mit fliegendem Atem, wendet die Karte um, — ja die Adresse stimmt — Inge liest den Inhalt wieder ... und ein Gefühl der ungeheuren Angst preßt ihr die Kehle zu. Was war geschehen? Wer war die Frau, die als seine Frau mit ihm war? Nie, niemals hatte sie an seiner Treue auch nur einen Moment gezweifelt! Nie auch nur im Gefühl ihres Glücks gedacht, daß .... Aber hier war ja der Beweis .... damit stürzte das ganze Gebäude ihres Vertrauens, der Halt ihrer Existenz ein. Was sollte sie tun? Wie dem Manne noch in die Augen sehen, der sie verraten, der heimkam, die Küsse einer andern Frau noch auf den Lippen, das Herz von einer andern erfüllt, zu ihr, die rein und vertrauensvoll ihn erwartet? ... Was tun? Zu ertragen war das nicht! Und sie wollte es auch nicht erdulden. Nein! Fort, zu ihrer Mutter. Ach Mutter! Wie wird sie mit ihr leiden. Endlich lösten Tränen ihren erstarrten, von Zorn und Empörung, von Leid und Qual erfüllten Schmerz. Ja, sie wird gehen und zwar gleich. Zerschlagen und zermürbt erhebt sie sich. Da öffnet sich die Türe, und ihr Kind kommt im Nachtkleidchen herein. Instinktiv verbirgt Inge ihre Tränen. Das Kind eilt auf sie zu. „Mutti, ich ruf' dich schon so lange, wo bleibst du denn? Lotte will aufstehen und in den Garten gehen. Schau, wie die Sonne scheint, Mutti!“

„Ach, für mich scheint die Sonne nicht mehr“, denkt Frau Inge. Nimmt aber ihr Kind auf den Arm und unterdrückt mit Mühe ein Schluchzen. „Was hast du, Mutti?“ fragt das Mädi und schmiegt sich an Mama. „Oh, nur Kopfweh, Lottchen. Komm, wir wollen uns anziehen und in den Garten gehen.“ Während Frau Inge ihr Kind wusch und das süße Geplauder der Kleinen hörte, jagten schmerzliche und verzweifelte Ideen durch ihren Kopf. Und als Lottchen die Frage stellte: „Ist Papa gekommen, ich freu' mich so ...“, konnte Inge ihre Fassung kaum bewahren. Papa! So sollte ihr Kind nun ohne Vater aufwachsen, so sollte sie nun allein mit dem Kinde bleiben ... allein! Was würde sich ereignen? Sie wird dem Mann die Karte zeigen, wird auf irgend eine Erklärung warten, wird sich an seiner Verlegenheit, seiner Hilflosigkeit dieser Karte gegenüber weiden. In ihrem tiefverletzten Stolz wird sie auch keiner Entschuldigung oder Verzeihung zugänglich sein. Schluß! Und sie wird mit dem Kind sein Haus verlassen. Scheidung .... Aber, war ihr Schicksal nicht das vieler Frauen? Hatte nicht jede in ihrer Ehe Momente, wie diese heute erlebten, durchlitten? Sollte es gerade ihr erspart bleiben? Und was hatten alle, die sie kannte, und die sich scheiden ließen, die den Mann verlassen hatten, die Kinder ohne Vater heranwachsen ließen, peinigende und zermürbende Geldangelegenheiten durchkämpfen mußten ... was hatten sie erreicht? Das Leben bringt Prüfungen. Wie kam gerade sie dazu, die bis heute, 5 Jahre lang, in Vertrauen und Liebe ihr eheliches Glück genoß, ihr Kind gedeihen sah, sie, deren Mann an Ansehen und Erfolg in seiner Stellung, schnell empor kam, wie sollte gerade sie ein vollkommenes Glück besitzen? Aber sofort schlug die tiefe Empörung flammengleich in ihr auf. Nein, sie konnte es nicht überwinden! Ja, wollte sie es überwinden? Darauf wußte sie kaum Antwort. Aber — sie prüfte sich strenge: Wollte sie darüber hinweg kommen? Wollte sie dem Kind zuliebe — ja, aber auch sich selbst zuliebe — über diese Enttäuschung eine Brücke schlagen? Wie von einer fremden Macht geführt ging sie in das Arbeitszimmer ihres Gatten. Auf dem großen, mit Schriften, Büchern und Manuskripten bedeckten Tisch lag die Morgenpost. Obenauf — die Postkarte. Inge nahm sie an sich und ging still aus dem Zimmer ...

Mechanisch kam sie ihren Obliegenheiten im Haushalt nach. Die Glocke rief sie aus ihren fieberhaften Gedanken. Der Postbote bringt eine kleine Schachtel. Sie übernimmt sie. Oeffnet die Schachtel erst nicht. Ueberlegt eine Weile. Dann entnimmt sie doch dem Karton die Bluse ... ruft das Hausmädchen und sagt, als wenn sie die Bluse eben aus dem Kasten geräumt hätte: „Minna, da schenke ich Ihnen eine Bluse, mir paßt sie nicht gut!“

Dann zerriß Inge die Karte, warf die Papierfetzen in den Ofen, zündete sie an und ließ in den schnell auflodernden Flammen den Beweis der Untreue ihres Mannes vergehen, in Asche, in ein Nichts zurücksinken.

Nach Jahren erst — Lotte war eben verlobt — erzählte Inge ihrem Mann diesen großen Schmerz ihrer jungen Ehe.

Sein Haar war nicht mehr braun, schon leicht ergraut. Trotzdem wurde er bis in die Stirne rot, verlegen und sah seine Frau sprachlos an.

„Und du konntest schweigen? Ohne mir einen Vorwurf zu machen? Wie soll ich dir das danken?"

„Du hast mir gar nicht zu danken. Du hast mich sehr glücklich gemacht, und die Erfahrung, die ich vor 15 Jahren machen mußte, die Kraft, die ich fand, zu überwinden und mir an allem Schönen und Guten, die mir das Zusammenleben mit dir bot, Mut zu holen, und vor allem das Kind, seine Zukunft, seine Heimat, die ich ihm nicht zerstören durfte ... all das gab mir das seelische Gleichgewicht und ich habe es nie bereut, daß ich auf die Stimme der Vernunft besser gehört hatte als auf alle die Rachegeister, die in meinem trostlosen Herzen schrien. „Inge, glaube mir in diesem ernsten Augenblick: ich habe dich nie wieder hintergangen. Und ich selbst habe damals dieses Abenteuer, in das eine hemmungslose Frau mich zog, tief bedauert. Lange war meine Seele erschüttert. Und nur dein wahrhaft gütiges, wahrhaft weibliches Verzeihen, das du mir heute erst eingestehst, hat die Harmonie unserer glücklichen Ehe gerettet und gefestigt. Ich danke dir, liebste Inge, dir allein mein Leben, meinen Erfolg. Denn wie hätte ich, gejagt und zermürbt durch Verdruß und Vorwürfe, meinen Beruf ausüben können und meinen Studien nachkommen? Wie — ohne harmonisches Familienleben — wäre Lotte, unser Kind, so schön und rein herangewachsen? Ich danke dir, Inge, du bist die wirkliche, die liebende und die mütterliche Frau zugleich: die ideale Gattin, die liebt — und verzeiht!"

Die Quelle des Glücks. 12

Roman von Erich Kunter.

Brüggemann zuckte zusammen und trat einen Schritt zurück. Er sah den andern mit einem Blick tiefster Verachtung an.

„Aha, das also ist Ihr besonderer Trumpf, den Sie auszuspielen gedenken! Nun, zu diesem Bundesgenossen gratuliere ich Ihnen. Da kann es am Erfolg nicht fehlen. Nur glaube ich, daß Sie dann wohl kaum Ihre angekündigten schweren Geschütze gegen mich ins Feld führen werden, sondern eher vergiftete Pfeile. Herr Verwaltungsrat, ich muß mich berichtigen. Wir scheiden nicht als „heldische Gegner", die voreinander Achtung und Respekt haben. Ich schätze Sie jetzt sehr gering."

Josef fuhr mit dem Auto heran. Brüggemann drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Stellen Sie Ihren Wagen wieder in die Garage. Ich will zu Fuß gehen."

Und ohne Gruß ging er seines Weges.

Baumgarten sah ihm kopfschüttelnd und mißbilligend nach. „Du wirst es mit deiner Biederkeit auch im Leben zu nichts bringen, murmelte er. „Du bist zum Schalterbeamten, aber nicht zum Trustführer geboren."

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und kehrte ins Haus zurück, ärgerlich über die Engstirnigkeit seines Widerparts.

Bundesgenosse? Dieser Handlanger Borst sein Bundesgenosse? Armer Brüggemann, nein, du kennst das wirklich große Spiel nicht und wirst es nie kennen lernen. — Der unmoralische Borst! Als ob es in solchen Fällen auf Charakter und nicht auf Gerissenheit, Gewandtheit und eine Dosis Charakterlosigkeit ankäme! Brauchbar mußte man sein; nur brauchbar. Und das war Borst. So brauchbar, listig und tückisch, daß man bedacht sein mußte, ihn nicht zu stark werden zu lassen, sonst konnte er gefährlich werden.

Allerlei Proben seiner Begabung hatte Borst schon abgegeben: ihm große, verborgen gewesene Aktienpakete in die Hände gespielt, geheime Verhandlungen mit dem Bäderkonzern angeknüpft und geschickt geführt, und den Zweck der letzten Reise des Generaldirektors nach Berlin hatte er herausgebracht. In allen verwickelten Machenschaften hatte er seine Finger. Kein Zweifel: er war brauchbar. Man durfte seiner Kunst vertrauen.

„Es steht alles auf des Messers Schneide", hatte der Verwaltungsrat ihm das letzte Mal gesagt. „Unsere Kräfte halten einander die Wage. Zweifelhaft ist, ob er fällt."

„Er wird fallen", hatte ihm Borst mit unheimlicher Sicherheit geantwortet. „Ich setze meinen Kopf dagegen! Wenn es nicht auf ordnungsmäßigem Wege geht, so besitze ich ein letztes Mittel, ihn zur Kapitulation zu zwingen."

Baumgarten lachte in sich hinein. „Dem Hund möchte ich nicht ausgeliefert sein", sprach er bei sich. „Der preßt einem erbarmungslos den letzten Tropfen Blut ab. Aber ich glaube, ich würde ihm vorher die Kehle durchschneiden. Allzusehr will ich mich nicht mit ihm einlassen. Er ist eine abscheuliche Kreatur. Eine ekelhafte Ratte ..."

*

Ursula machte schon andern Tags einen Spaziergang nach Czasnau, um sich bei ihrem „Lebensretter" zu bedanken.

Der trat eben aus dem Haus, zum Ausgehen bereit.

„Das trifft sich günstig", sagte Ursula, „bitte, nehmen Sie mich mit." Harry Stephan war gern einverstanden.

„Wie soll ich es Ihnen vergelten, daß Sie sich meiner so ritterlich angenommen haben", sprach das junge Mädchen weiter. „Ich bin in Ihrer Schuld."

Harry wehrte lachend ab. „Zahlen Sie eben Ihre Schuld! Es wird Ihre Kräfte nicht übersteigen."

„Ja, wie hoch schätzen Sie denn?"

„Nun", meinte Harry heiter, „sticken Sie mir zu Weihnachten ein Sofakissen mit der Inschrift: Nur ein Viertelstündchen."

„Für diese Weihnachten ist es schon zu spät", entgegnete Ursula ernsthaft. Sie plauderten und wanderten fröhlich miteinander. Harry atmete frei und leicht. Ursula war ein liebes Ding, ungezwungen und kameradschaftlich. Ihm kam es vor, als sei er schon lange mit ihr befreundet.

An der Hügelkette über dem Wildgrund schritten sie dahin. Auf der anderen Seite schienen die silbernen Schneehänge des Skigeländes bei Ziegenhals herüber. Die Sonne blinkte golden auf der weißen Fläche.

Dem jungen Mann wurde es eigen zu Mute. Die Sehnsucht überkam ihn plötzlich, wieder ein unbekümmertes, unbeschwertes Dasein zu leben, wieder er selbst zu sein, wie früher. Jetzt auf einmal fühlte er die ganze Last, die ihn niederzog. Er lebte unnatürlich, er war auf einen Irrweg geraten. All diese abenteuerlichen inneren und äußeren Verhältnisse, in die er hineingeworfen wurde, waren seinem Wesen fremd. Er erschrak vor sich selber. In welchem dämonischen Bann stand er? Die Verbindung mit diesem Borst, die schwüle Leidenschaft zu Wera, der phantastische Plan mit der „Quelle des Glücks", — dieser ganze Spuk konnte doch nicht im Zusammenhang mit ihm, Harry Stephan, stehen!?

Er erinnerte sich, einmal einen Film gesehen zu haben, in welchem ein Mann das Opfer einer seltsamen Spaltung in seinem Unterbewußtsein wurde. Der Mann tat plötzlich die ihm fernliegendsten Dinge und führte ein geheimnisvolles Doppelleben. Nach allen seinen Beobachtungen und Selbstbetrachtungen war Harry Stephan geneigt, auch sich für einen solchen Menschen zu halten, der in seelischen Dämmerzuständen unkontrollierbare Wege geht.

Beklemmende Angst faßte ihn. Er mußte aus dieser Wirrnis wieder heraus, wieder ein natürlicher Mensch werden. Unwillkürlich griff er nach der Hand des jungen Mäd-